

28. Sonntag im Jahreskreis (Lesejahr C)
2 Tim 2,8–13 / Lk 17,11–19

„Undank ist der Welten Lohn.“ Sie kennen sicher alle dieses Sprichwort, liebe Schwestern und Brüder, das einem schnell beim Hören des heutigen Evangeliums einfällt. Neun von zehn, die Jesus vom Aussatz geheilt hat, erfüllen dieses Vorurteil genau. Sie sagen noch nicht einmal Danke. Vermutlich könnte man verstehen, wenn Jesus es damit gut sein gelassen hätte. Sie haben es einfach nicht verdient, dass man ihnen hilft – fertig!

Aber eine solche Einstellung birgt eine große Gefahr: negatives Denken, eine destruktive Stimmung, die sich über alles legt, die das Leben kalt und einsam macht. Erleben wir so etwas nicht zurzeit in Deutschland? Die wirtschaftliche Lage ist schlecht, vieles ist kaputt oder funktioniert nicht mehr, die Menschen haben Zukunftsangst und der Zusammenhalt in unserer Gesellschaft schwindet. Eine negative, destruktive Stimmung macht sich breit. Und das tut uns Menschen eindeutig nicht gut. Hass und Neid, Streit und Gewalt breiten sich aus. „Undank ist der Welten Lohn.“

Dabei stehen wir im Heiligen Jahr der Hoffnung. „Die Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen“ (*Röm 5,5*) – mit diesem Wort aus dem Römerbrief des Apostels Paulus hatte Papst Franziskus die Bulle, also das offizielle Schreiben zur Ankündigung dieses Heiligen Jahres, überschrieben. Die Stimmung, die dahintersteht, ist genau das Gegenteil: Mut, Hoffnung, Zuversicht will sie wecken. In dem einen Geheilten, der zurückkommt und Jesus dankt, zeigt sich das: „Er lobte Gott mit lauter Stimme“, wird uns erzählt. Stellen Sie sich die Szene bildlich vor! Wie wird er zu Jesus zurückgelaufen sein? Vor Freude hüpfend – so stelle ich es mir vor. Es gibt Sprachforscher, die unser deutsches Wort Hoffnung eben von „hüpfen“ ableiten, was dann so viel bedeuten soll wie „vor Erwartung aufspringen“¹. Es zeigt die Leichtigkeit eines Menschen, der ein tiefes Vertrauen und große Zuversicht hat. Er hat geglaubt und darauf vertraut, dass es Rettung für ihn gibt. Er hat die ganze Welt in Bewegung gesetzt, um diese Rettung zu finden. Er hat sie gefunden und erkannt in Jesus Christus, dem Retter. Wer an ihn glaubt, der wird gerettet. Hoffnung für uns und die ganze Welt.

Liebe Schwestern und Brüder, wir müssten mehr hüpfen, mehr Leichtigkeit ausstrahlen, mehr Hoffnung. Denn wir haben doch den Retter gefunden: Jesus Christus. „Wir werden mit ihm

¹ Vgl. Wolfgang Pfeifer, u.a., Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (1993), Art.: „hoffen“.

leben“, wurde uns gerade in der Lesung zugerufen – komme, was da wolle. Er hat auch uns geheilt, und als heile, als erlöste Menschen dürfen wir leben und diese Welt gestalten. Ich bin überzeugt, dann würden wir auch das nötige Vertrauen wiederfinden, in der Kirche wie in der Gesellschaft, in den zwischenmenschlichen Beziehungen wie in den großen Beziehungen der Völker und Staaten. Ein solches Glaubenszeugnis wäre dann in der Welt ein Sauerteig echter Hoffnung² und könnte den Menschen neue Zuversicht schenken. Das Sprichwort sagt: „Undank ist der Welten Lohn.“ Unser Glaube hält dem entgegen: Dankbarkeit ist der Hoffnung Lohn.

Wie werde ich dankbar und zuversichtlich? Dazu habe ich einmal eine kurze Geschichte gelesen, die ich Ihnen mitgeben will. Vielleicht ist die kleine Übung des Mannes aus dieser Geschichte eine gute Hilfe, sich in der Dankbarkeit und in der Hoffnung zu üben. Wer weiß?

Da heißt es also: „Es war einmal ein Bauer, der steckte jeden Morgen eine Handvoll Bohnen in seine linke Hosentasche. Immer, wenn er während des Tages etwas Schönes erlebte, wenn ihm etwas Freude bereitete, er einen Glücksmoment empfunden hatte – etwas, wofür er dankbar war –, nahm er eine Bohne aus der linken Hosentasche und gab sie in die rechte. Am Anfang kam das nicht häufig vor. Aber von Tag zu Tag wurden es mehr Bohnen, die von der linken in die rechte Hosentasche wanderten. Der Duft der frischen Morgenluft, der Gesang der Amsel auf dem Dachfirst, das Lachen seiner Kinder, das nette Gespräch mit einem Nachbarn – immer dann kam eine Bohne von der linken auf die rechte Seite. Bevor er am Abend zu Bett ging, betrachtete er die Bohnen in seiner rechten Hosentasche. Bei jeder Bohne konnte er sich an ein schönes Erlebnis erinnern. Dann schlief er zufrieden und glücklich ein – auch an den Tagen, an denen er nur eine einzige Bohne in seiner rechten Hosentasche fand.“

Wie schön, wenn man sein Leben mit solchen Augen sehen kann. Amen.

Pfarrer Marco Weber

² Vgl. Papst Franziskus, Verkündigungsbulle des ordentlichen Jubiläums des Jahres 2025, Nr. 25.